

12. Kontinuitätserwartungen und Lebensplanung junger Frauen

Mechthild Oechsle, Birgit Geissler

Junge Frauen heute wollen beides leben: Beruf und Familie. Diesem "doppelten Lebensentwurf" entspricht die gesellschaftliche Norm: Frauen sollen berufstätig sein, ohne ihre Aufgaben in der Familie zu vernachlässigen. Die Ergebnisse unserer Studie zur Lebensplanung junger Frauen zeigen jedoch, daß die Vorstellungen über das künftige Leben innerhalb der jüngeren Frauengeneration differenziert sind; hier werden sie nur unter dem Aspekt der Kontinuität dargestellt. Biographische Kontinuität ist gesellschaftliche Anforderung *und* subjektives Bedürfnis. Die Lebenspla-

nung junger Frauen läßt sich daher mit dem Kontinuitätsbegriff analysieren; sie ist nur auf der Folie unterstellter Kontinuität in einem Lebensbereich möglich. Der arbeitszentrierte Wohlfahrtsstaat hat mit dem Normalarbeitsverhältnis die *Erwerbskontinuität* als Kern des männlichen Biographiemodells institutionalisiert. Im traditionell für Frauen vorgesehenen Leben richtete sich die Kontinuitätserwartung auf *Ehe* und *Familie*, die jedoch bestenfalls abgeleitete Kontinuität stiften konnten.

Der soziale Wandel hat die Separierung in Erwerbs- und komplementäre Kontinuität aufgelöst: An die Ehe kann kaum noch die Erwartung an lebenslange Sicherung gerichtet werden. Die gesellschaftliche Individualisierung stellt Männer und Frauen vor die Anforderung, das eigene Leben zu planen und biographische Kontinuität selber herzustellen. Für die Frauen steht die Geltung institutioneller Lebenslaufmuster überhaupt in Frage. Das ist kein Problem von Desorientierung; Frauen haben neue Wahlmöglichkeiten, "alles geht", aber für nichts gibt es institutionelle Unterstützung: - Die traditionelle Ehe ohne regelmäßige Erwerbsarbeit der Frau wird heute nicht mehr bruchlos propagiert, wenn sie auch vielen politischen Regelungen noch zugrunde liegt. - Auch die Angleichung an die männliche Lebensform ist institutionell nicht gesichert: auf dem Arbeitsmarkt sind Frauen nicht gleichberechtigt. - Die neue Norm des doppelten Lebensentwurfs schreibt Frauen vor, in Beruf und Familie engagiert zu sein, aber diese Lebensform wird von den Institutionen nach wie vor negativ sanktioniert. Nicht zufällig also gibt es für weibliche Lebensplanung und Lebensläufe keine selbstverständlichen Muster von Kontinuität. Frauen müssen neue Kontinuitätsmuster für sich entwerfen. Wir sehen zwei Möglichkeiten von Kontinuität, auf die Frauen sich in ihrer Lebensplanung beziehen können:

- Sie können *Elemente der traditionellen Kontinuitätsmuster* (Erwerbsarbeit, Familie) aufgreifen, die allerdings ihre naturwüchsige Fraglosigkeit verloren haben; - und sie können nach neuen Kontinuitäten suchen, die sich nicht den Bereichen Familie und Erwerbsarbeit zuordnen lassen. (Empirisch haben wir jeweils zwei Muster gefunden.)

Hintergrund der folgenden Aussagen ist ein *Konzept von Lebensplanung*¹ als Zusammenhang von Handlungsorientierungen, Leitbildern, Lebensentwürfen, Antizipation von Chancenstrukturen, Bilanzierung und Planung i.e.S. Die vier Kontinuitätsmuster:

1. *Kontinuität durch lebenslange Erwerbsarbeit:*

Hier richtet sich die Lebensplanung auf Erwerbskontinuität. Dies zeigt sich in den Arbeitsorientierungen wie in der Lebensplanung i.e.S.: Reichweite, Strukturiertheit und Realismus sind stark ausgeprägt. Im Zentrum steht das Interesse an ökonomischer Selbständigkeit, an hohem Einkommen und an Aufstieg. Der Arbeitsinhalt wird den anderen Aspekten der Arbeitsorientierung im Konfliktfall eher untergeordnet. Bei diesem Muster von Kontinuität sind Kinder nicht ausgeschlossen; für einige Frauen ist es durchaus vorstell-

¹ Zum biographietheoretischen Konzept "Lebensplanung" vgl. Geissler/Oechsle, Lebensplanung als Ressource im Individualisierungsprozeß, Arbeitspapier Nr. 10 des SFB 186, Bremen 1990

bar, Beruf und Kind(er) zu vereinbaren. In jedem Fall ist die Partnerorientierung der Arbeitsorientierung nachgeordnet; eine Familiengründung ist nur denkbar bei selbstverständlicher Gleichheit der Partner.

2. *Kontinuität über die Partnerbeziehung/Familie*

Im Zentrum der Kontinuitätserwartungen und Lebensplanung stehen hier der Partner bzw. die antizipierte Familiengründung, was sich in den Handlungsorientierungen wie in der Lebensplanung i.e.S ausdrückt. Die *Partnerorientierung* ist zu charakterisieren als "Primat der Partnerbeziehung" gegenüber anderen Lebensbereichen. Grundsätzlich akzeptieren die Frauen die Komplementarität der Geschlechter im traditionellen Sinne; Konflikte zwischen beruflichen Interessen und Partnerorientierung werden schon im Vorfeld bereinigt. Kinder sind selbstverständlicher Sinn einer Partnerschaft, sie gehören zum Leben einer Frau. Die Familie ist Versorgungsinstanz, Vorstellungen zur Arbeitsteilung sind konventionell, der Beruf soll spätestens zum Zeitpunkt der Familiengründung aufgegeben werden, ein Wiedereinstieg wird nicht geplant. Die *Arbeitsorientierung* reflektiert den Primat der Partnerbeziehung. Die Lebensplanung ist kurzfristig, die Biographie erscheint als nicht planbar.

Auch wenn sich beide Kontinuitätsmuster auf die traditionellen Lebensentwürfe beziehen, sind sie doch begründungsbedürftig. Trotz des Verlustes an Selbstverständlichkeit sind beide Muster institutionalisiert. Für Erwerbs- und Familienkontinuität gibt es Erfolgskriterien und institutionelle Regelungsmechanismen. Innere und äußere Kontinuität entsprechen sich.

3. *Doppelte Kontinuität in Beruf und Familie*

Andere Frauen suchen biographische Kontinuität parallel in Beruf und Familie; es gibt dafür jedoch kein institutionalisiertes Muster. Die Frauen müssen individuell eine Synthese zweier konträrer Lebensbereiche herstellen. Wieweit ändern sie die herrschenden Kontinuitätserwartungen ab? *Kontinuität im Beruf* bedeutet nicht durchgängige Erwerbsarbeit, sondern schließt begrenzte Phasen familienbedingter Unterbrechung mit ein. Die faktische Diskontinuität wird durch subjektive Kontinuitätskonstruktionen überbrückt; wesentliche Elemente sind die Selbstdefinition als berufstätige Frau und die Kontinuität des beruflichen Interesses. Beruflicher Aufstieg wird nicht geplant; in der täglichen Arbeitszeit wird die Verfügbarkeit eingeschränkt: die meisten wollen halbtags arbeiten. Berufliche Kontinuität wird also im Vergleich zum Normalarbeitsverhältnis umdefiniert. *Erwerbs- und Familienkontinuität* sind asymmetrisch: Obwohl Frauen ihre Lebensplanung nicht mehr auf die Familie zentrieren, antizipieren und akzeptieren sie die *gesamte* Verantwortung für die Kontinuität der Familie. Die Teilhabe an zwei in ihren Anforderungen jeweils auf Ausschließlichkeit hin strukturierten Lebensbereichen geht also über das Problem der Vereinbarkeit weit hinaus. Es bedeutet, Kontinuitätserwartungen und Leitbilder in beiden Lebensbereichen zu verändern. Der "doppelte Lebensentwurf" revidiert jedoch institutionelle und kulturelle Kontinuitätserwartungen offenbar nur sehr bescheiden.

4. *Schließlich werden traditionelle Kontinuitätserwartungen verändert bei der Orientierung am eigenen Selbst.* Kontinuität wird von diesen Frauen als innere Kontinuität definiert, die Entwicklung des eigenen Selbst ist Leitlinie für ihr Handeln. Dies zeigt sich als Interesse an Selbstverwirklichung in der Arbeit, in der Partnerorientierung als Betonung von Autonomie. Ein Kind ist für sie kein selbstverständlicher Bestandteil des Lebens von Frauen, sondern individuelles biographisches Projekt: eine Dimension der Erweiterung des Selbst. Eine Integration der verschiedenen Lebensbereiche erscheint hier unproblematischer, da jede berufliche wie private Entscheidung auf die Bedürfnisse des Selbst bezogen wird. Erfolgskriterien für "innere" Kontinuität sind zunächst von "äußeren" Kriterien unabhängig. Auch äußerlich gänzlich diskontinuierliche Lebensläufe werden von den Frauen selbst als kontinuierlich, als Entwicklung des Selbst bilanziert und positiv bewertet. Längerfristig kann jedoch hier innere Kontinuität nicht unabhängig von äußerer definiert werden, eine Realitätsprüfung wird unausweichlich, wenn es nicht gelungen ist, die Pläne zu realisieren, wenn Marginalität oder Abhängigkeit droht. Besondere Risiken ergeben sich hier aus dem Auseinanderfallen von innerer und äußerer Kontinuität, die den jungen Frauen erhöhte Eigenleistung im Hinblick auf die Planung des eigenen Lebenslaufs abverlangt.

Alle vorgestellten Kontinuitätsmuster implizieren besondere Kontinuitätsrisiken und stellen an die jungen Frauen spezifische Anforderungen hinsichtlich ihrer biographischen Flexibilität; Lebensplanung erweist sich als spezifische Ressource für eine erfolgreiche Bewältigung von Kontinuitätsrisiken.

Mechthild Oechle, Birgit Geissler, SFB 186 Universität Bremen, Postfach 330 440, 2800 Bremen 33